

Egon Tegge - Ansprache zur eigenen Verabschiedung am Goethe-Gymnasium

Sehr geehrter Herr Senator, liebe Landesschulräte außer oder im Dienst, das sind heute hier derer drei – Peter, Norbert und Thorsten, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern, liebe Freunde der Schule, liebe Familie und die wichtigsten zum Schluss, für die wir fast alle seit Jahren und Jahrzehnten arbeiten und diese Veranstaltung ‚Schule‘ immer wieder durchführen oder auch gelegentlich neu erfinden: liebe Schülerinnen und Schüler!

Wo gesungen wird, da lass dich ruhig nieder – großartige musizierende junge Menschen haben uns bisher durch den Nachmittag geführt und tragen maßgeblich zu einer heiteren Grundstimmung bei, wie sie eben nur durch Musik erzeugt werden kann – man wippt und swingt, summt oder singt, klatscht oder klopft den Rhythmus mit. Und das war mir, als Leiter dieser Schule nicht nur in all den 13 Jahren vergönnt, sondern in diesem Jahr ganz besonders, vielleicht weil es mein letztes Arbeitsjahr an *meiner* Schule sein sollte. Fulminante Konzerte im Michel anlässlich der Erinnerung an den Beginn des 1. Weltkriegs vor 100 Jahren, weiter in der Auferstehungskirche hier in Lurup, dann in der Carnegie Hall in New York und jüngst die Revue hier in der Aula nebst einem Jazzkonzert – was kann man sich mehr nach über 40 Dienstjahren im Schuldienst wünschen, als dass seine Schülerinnen und Schüler zu derartigen Top-Leistungen geführt werden konnten. Und das gilt nicht nur für die Musik, sondern eben auch für viele Fächer, deren Ergebnisse sich nicht lautstark auf Bühnen präsentieren lassen, aber sich im Konzert mit anderen Schulen durchaus sehen lassen können, wenn wie im Abitur ‚am Ende zusammengezählt‘ wird – gleich zweimal 1,0 in diesem Jahr, also Goethe muss sich nicht verstecken. Insofern ist der heutige Moment für mich insbesondere eine Gelegenheit, mich zu bedanken, und zwar bei allen, die dazu beigetragen haben, dass ich während der gesamten Zeit diese Aufgabe tagtäglich mit großer Freude übernommen habe und zwar bis heute dergestalt, dass ich eigentlich gar nicht weiß, weshalb ich in den ‚Ruhestand‘ gehe, und das, obwohl ich doch schon fast zwei Jahre länger als ‚die 65‘ gemacht habe.

Da wären als erstes meine Schülerinnen und Schüler zu nennen, die in all diesen Jahren nicht nur Großartiges geleistet haben, sondern

auch einen Zusammenhalt gezeigt haben, wo die MitschülerInnen bei aller Verschiedenheit von Herkunft oder sozialer Lage vor allen Dingen sich untereinander respektiert haben. Danke an Euch, dass mehr das Gegenüber, also Mitschülerin und Mitschüler im Vordergrund standen und stehen, und nicht die hippsten Klamotten oder andere Ausweise des angesagten Konsums. Danke aber auch, dass Ihr in vielen Bereichen Eure Hilfsbereitschaft und Solidarität gegenüber Schwächeren immer wieder unter Beweis gestellt habt und aber auch, dass eine große Anstrengungsbereitschaft zu spüren war. Dabei spielen allerdings auch die Euch unterrichtenden Lehrkräfte eine überaus große Rolle, bei denen ich mich als nächster großen Gruppe bedanken möchte. Sie haben es über all diese Jahre vermocht, einen Spirit am ‚Goethe‘ zu erzeugen, der seinesgleichen sucht. Das Goethe-Kollegium hat zunächst ein übergroßes Herz für Kinder und Jugendliche, weil es grundsätzlich weiß, dass sehr viele der uns anvertrauten jungen Menschen weder mit der Geige noch mit einem entsprechenden Bankkonto geboren wurden und sie handeln in Ihrem täglichen Unterricht und Erziehen in der Regel im Bewusstsein – entweder der junge Mensch lernt es bei mir oder durch mich, oder er lernt es gar nicht – also muss ich mein Unterrichten auf seine Situation ausrichten und darf nicht auf den nachmittäglichen Nachhilfelehrer oder irgendeine Paukanstalt setzen. Dafür gilt Ihnen und Euch mein Dank und zugleich meine Anerkennung. Dass ich erfreulicherweise ein klein wenig daran mitwirken konnte, in dem ich nahezu die gesamte heutige Lehrerschaft auswählen bzw. einstellen durfte, stimmt mich hoffnungsvoll, sehe ich doch auch parallel einen großen Zusammenhalt in der ‚Goethe-Family‘, der moderne Teamarbeit erst möglich macht. Dass diese Teamarbeit allerdings z.T. auch auf der Einführung der individuellen Lehrerarbeitsplätze beruht, sei hier noch einmal erwähnt und mein Dank geht diesbezüglich an alle, die mich bei diesem Projekt unterstützt haben, konnte doch damit wissenschaftlich nachgewiesen ein deutlicher Beitrag zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und damit der Lehrergesundheit geleistet werden. Dass jetzt in einer jüngst durchgeführten Untersuchung von 55 000 befragten Lehrkräften in Baden-Württemberg zur ‚Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastung‘ als Hauptproblem der Organisation der Lehrerarbeit der sogenannte work-privacy-conflict festgestellt wurde, lässt dann aber die Frage aufkommen, warum wird heute noch ein Schulbauprojekt

genehmigt, ohne dem Grundsatz ‚ein Schreibtisch für jede Lehrkraft in der Schule‘ Rechnung zu tragen. Es gibt auch Verantwortung für das Unterlassen....

Danke auch der engagierten Elternschaft, die sich vielfach mit Ideen und konstruktiver Kritik eingebracht hat, ein großartiges Café Goethe für den kleinen Hunger zum Selbstkostenpreis unterhält und die vor allen Dingen nicht maßlos auftrat, sondern z.B. die vielen tollen, hundertfünfzigprozentigen Projekte an unserer Schule als höherwertig einschätzte als eine hundertprozentige

Unterrichtsversorgung – den engagierten Eltern war sofort klar, dass ein wochenendliches Durchproben für Musik oder Theater z.B. nicht ohne Ausfall oder Freisetzungen in der Schulwoche zu haben ist – etwas, was die Unterrichtsausfallstatistik der Behörde bis heute noch nicht verarbeiten kann, weil der behördlich programmierte Computer sich nicht vorstellen kann, dass ein Schüler in einer Woche mehr Dienstleistung erhält, als ihm unterrichtlich zusteht. Und so ist es sicher kein Zufall, sondern Ausweis der grundsätzlich auf Ausgleich und Moderation ausgerichteten Einstellung unserer Elternschaft, dass ich in all den 13 Jahren elternseitig nicht ein einziges Mal mich mit einem Rechtsanwalt auseinandersetzen hatte – das geht in anderen Stadtteilen, die gar nicht so weit entfernt sind, vermutlich auch ganz anders.

Einen ganz großen Dank möchte ich aber auch unserem neudeutsch so genannten ‚Supportpersonal‘ aussprechen, traditionell Sekretärinnen, Hausmeisterei und dem durch mich um zwei weitere Personen bereicherten Stab, nämlich der Bibliothekarin und dem New-Media-Assistenten, was an Hamburgs Gymnasien keineswegs Standard ist, sondern eher die Ausnahme. Dieses Personal leistet – häufig unauffällig – eine ungeheuer wichtige Arbeit im Dienstleistungsunternehmen ‚Schule‘, sie sind Ansprechpartner für alle möglichen Probleme von Kindern und Erwachsenen, versuchen einer in die Jahre gekommenen Betonlandschaft mit Flachdächern Paroli zu bieten und sollen zugleich den Weg in die innovative Wissensgesellschaft maßgeblich unterstützen. Wenn dann aber z.B. die Sekretärinnen von einer behördlichen Versammlung zurückkommen, auf denen ihnen allen Ernstes gesagt wurde, dass die Beratung der Migranteltern bzgl. des Behördendschungels bei Essensgeldanträgen, Betreuungsangeboten, Umschulungen etc. nicht ihre Aufgabe sei, so bleibt mir als Leiter eines solchen

Dienstleistungsunternehmens nur die offen zur Schau getragene Scham. Denn ich kann ihnen das, was eigentlich gewährt werden müsste, nämlich eine tätigkeitsbezogene angemessene Bezahlung sowie ein Mehr an Arbeitszeit und/oder Personal genau nicht liefern, denn Sekretärinnen verwalten eben nicht mehr nur die Portokasse, sondern verantworten heute die Buchhaltung für Hunderttausende an Euros einer selbstverantworteten Schule – aber befinden sich eben immer noch in der selben Lohngruppe. Und darin liegt auch der Grund für solche Vorgaben aus der Behörde – Beratung wäre eine höher wertige Tätigkeit, die besser vergütet werden müsste, das möchte man offenbar vermeiden.

Das ganze passiert in einer Stadt, die erstens nicht gerade arm ist und zudem mit flockigen Sprüchen wirbt: ‚Eine kluge Stadt braucht alle Talente‘ oder ‚keiner soll verloren gehen‘ - wenn man diese Sprüche allerdings ernst nehmen würde, gäbe es in unseren Schulen längst so etwas wie eine Schulkrankenschwester wie in Schweden, England, USA usw. oder gar insgesamt mehr Supportpersonal, die sich um die vielen nicht-unterrichtlichen Probleme und Problemfälle kümmern, damit die Lehrkräfte sich vornehmlich für das einsetzen können, für das sie ausgebildet wurden, nämlich: Teachers should teach‘.

Sie und Ihr merkt an all dem, dass ich am Ende meiner beruflichen Laufbahn noch nicht fertig bin – in wörtlichen wie auch übertragenem Sinne - und glatt weiterarbeiten könnte am Projekt einer modernen Schule des 21. Jahrhunderts, es muss noch vieles weiter entwickelt oder vorangetrieben werden. Jede Gesellschaft hat schließlich die Schulen und das Schulsystem, dass sie verdient. Und das ‚Verdienen‘ kann man wörtlich nehmen - mehr als das, was einer Gesellschaft seine nachwachsende Generation ‚Wert‘ ist, was sie glaubt, dass sie es ‚verdient‘, was sie in ihre Ausbildung zu investieren bereit ist, um es betriebswirtschaftlich auszudrücken, wird man auch trotz vielfachem Messen und Wiegen, Prüfen und Testen nicht herausbekommen. Und da liegen wir in unserem Lande im Vergleich mit einigen anderen Ländern, was den Anteil der Bildungsausgaben am Bruttosozialprodukt anbetrifft, immer noch recht bescheiden im Mittelfeld. Und dass wir uns bei einem solchen Finanzrahmen trauen, trotz absolutem ‚Spätstart‘ im europaweitem Vergleich das Projekt einer flächendeckenden Ganztagsbeschulung umzusetzen, nötigt mir großen Respekt ab, sind wir damit doch nicht wie unsere Nachbarn, die Franzosen, bereits 1888 gestartet, sondern

erst vor ein paar Jahren. Danke an alle hier im Raume, die daran mitgewirkt haben und sei es nur dadurch, dass sie entgegen dem Bürokratencredo unseres Landes den Machern wie meiner Lehrerschaft und mir vor Ort dabei ziemlich freie Hand gelassen haben, auch wenn es ein Geschmäcke haben mag, dass man eine gewisse Unterfinanzierung durch das Engagement der Macher vor Ort zu kompensieren versucht. Aber das will ich heute nicht kritisieren, schließlich haben mir die übertragene Verantwortung und die Gestaltungsmöglichkeiten ja auch ziemlich große Freude bereitet. Sondern angesichts eines zweiten Mammutprojekts in unseren Schulen seien mir – vielleicht verbunden mit der Weisheit des Alters erlaubt, zum Schluss ein paar ernsthafte kritische Worte zur Lage der Bildungsnation zu äußern:

Ich finde es großartig, dass wir hier in HH bereits frühzeitig den politischen Mut hatten, die Inklusion voranzutreiben und umzusetzen. Nur einerseits müssten dieser Absicht dann auch finanzpolitische Taten entsprechen – wenn die Gesellschaft es will, muss man ihr die dafür notwendigen Kosten auch abverlangen – der Bildungsforscher Prof. Klemm beziffert den bundesweiten zusätzlichen Finanzbedarf auf 800 Mio pro Jahr. Das ist aber das kleinere Problem, denn der hamburgische Anteil an dieser Summe dürfte in unserer Millionenstadt nur bedingt eine Rolle spielen. Nein, diese bildungspolitische Innovation setzt - zu Ende gedacht - die Axt an die gegenwärtige systemische Umsetzung der Inklusion in unserem Lande, und das sage ich am Ende meiner Dienstzeit als Gymnasialschulleiter: Es widerstrebt zutiefst meinem Gerechtigkeitsempfinden, dass die Inklusion weitgehend nur an den Stadtteilschulen bewältigt werden muss und die gymnasiale Welt das Inkludieren fein säuberlich von den anderen machen lässt. Um hier etwas zu ändern, bedarf es nicht allein einiger weiterer Gymnasien wie dem Goethe, das in der gymnasialen Welt Hamburgs mit seinen 8 Inklusionskindern ja schon als Leuchtturm gilt. Nein, zu Ende gedacht' erschüttert diese Frage unser aktuelles Schulsystem in seinen Grundfesten – ich kenne jedenfalls weltweit kein Bildungssystem, dass erfolgreich eine erstgemeinte Inklusion bei der Beschulung aller sozialen Schichten mit einer strukturellen Leistungssortierung der SchülerInnen ab dem 10. Lebensjahr verbinden kann und konnte. Vermutlich sind wir aber, auch im freiheitlichen und sozial verantwortlichen Hamburg in den nächsten

Jahren dazu noch nicht weit genug und es bedarf vermutlich erst eines europäischen Gerichtsurteils zum Gleichheitsgrundsatz oder so, um hier Bewegung hineinzubekommen. Soweit also der kritische Unterton zur heutigen Veranstaltung meinerseits – es gibt noch einiges zu tun und mit Sicherheit dickere bildungspolitische Bretter zu bohren, als die oben zu Beginn aufgeführten.

Aber ich bin langfristig zuversichtlich und wenn ich jetzt gehe, hinterlasse ich hoffentlich eine gut aufgestellte, zukunftsfähige Schule mit einem tollen Personal und mindestens einer ebenso tollen Schülerschaft und ich freue mich diese an meine Nachfolgerin, Frau Strüwe-Voss übergeben zu können. Ich wünsche ihr dabei eine gute Hand und unserer Schule eine blühende Zukunft.

Wer hier oder anderswo in Hamburg allerdings einen Rat braucht, kann mich aber auch weiterhin fragen oder einladen, im Moment heißt es nur:

Ich bin denn jetzt hier mal weg, aber ich bin weiter da.